

# Neue Bücher

## Bericht

### Die Welt der Zisterzienser

#### Ein Text-Bildband über den Klosterbau der Zisterzienser <sup>1</sup>

vorgestellt von Franz Karl Heinemann CSsR, Hennef/Sieg

Rechtzeitig zum 900jährigen Bestehen des Zisterzienserordens (1998) erschien dieses aufwendig ausgestattete Buch, das ein umfassendes Bild der Kunst dieses Mönchordens zeichnet, die ganz von der Lebensweise und Spiritualität seiner Mitglieder geprägt wurde. Weltabgeschiedenheit, Armut, strenge Ascese und Handarbeit in Verbindung mit einer konsequenten Beobachtung der Regel Benedikts waren das besondere Kennzeichen der neuen Gemeinschaft, die sich rasch ausbreitete und Anfang des 14. Jahrhunderts bereits über 700 Klöster zählte. Um die Reinheit der Regel zu sichern, verlangten die ältesten Ordenssätzen u. a. die Einsamkeit der Klosterlage – auch heute bei noch vielen ehemaligen und bestehenden Abteien festzustellen –, die Freiheit von kirchlicher und weltlicher Einmischung und die Verbundenheit der Klöster untereinander nach Maßgabe der auf Stephan Harding, des dritten Abtes von Cîteaux (1109–1133), zurückgehenden „Charta caritatis“, einer Art Grundgesetz des Ordens, das zusammen mit den „Consuetudines“ für einen idealen Ausgleich zwischen Opus Dei (Offizium, Gottesdienst), Lectio divina (geistliche Lesung) und Labor manuum (Handarbeit) sorgte. Daß die Umsetzung dieses Ideals in die Praxis nicht reibungslos verlief und recht unterschiedlich ausfiel, ist im Vorwort des Buches nachzulesen, in dem die amerikanische Kunsthistorikerin Terry L. Kinder ausführlich die Konzeption ihres Werkes erläutert.

Noch deutlicher beschreibt sie im 1. Kapitel ihr Anliegen, das nicht in erster Linie kunsthistorische Ziele verfolgt, sondern die geistig geschichtlichen Voraussetzungen und die Intentionen der Gründergeneration darlegt, die keineswegs eine neue Spiritualität entwickeln, sondern die alte Spiritualität der Benediktregel und der Wüstenväter erneuern wollte, weil diese nach ihrer Meinung zu ihrer Zeit erstarrt und steril geworden war. Maßgebende Anregungen schöpften sie dabei aus den Werken Gregors des Großen, der ein begeisterter Förderer des Mönchtums war und dessen Werke, vor allem seine *Moralia* und der umfangreiche Kommentar zum Buch Ijob, damals in fast allen Klosterbibliotheken zu finden waren. Die Abtei Cîteaux wurde demnach ursprünglich nicht als Haupt eines neuen Ordens, sondern als reformiertes Benediktinerkloster gegründet, in dem die Mönche die Regel Benedikts in unverfälschter Weise leben wollten. Ihre Parole lautete „Einfachheit“, strikte Einfachheit in Liturgie, in Speise und Trank, in Leben und Arbeit, in Gottesdienst und Spiritualität. Die folgenden Kapitel zeigen immer wieder, wie weit die Zisterzienser diese Parole in Stein und Holz, in Metall und Pergament zu verwirklichen vermochten. Auf Grund äußerer Ereignisse setzten sich allerdings schon bald andere Auffassungen durch, die im 2. Kapitel „Ein historischer Überblick“ beschrieben werden und die schließlich auf

---

1 KINDER, Terry L. N.: *Die Welt der Zisterzienser*. Würzburg 1997: Zodiaque – Echter Verlag, 416 S. mit zahlreichen Abbildungen, Leinen im Schuber, DM 198,- (ISBN 3-429-10120-6).

die Gründung eines neuen Ordens hinausliefen, der offiziell seine ganz eigene Struktur erhielt, wobei unterschiedliche Ansichten über Natur und Zweck des Ordens zu unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten und Konflikten führten. Das war angesichts der atemberaubenden Geschwindigkeit der Ausbreitung des Ordens, der sich rasch verändernden politischen Verhältnisse und der keineswegs einheitlichen historischen Traditionen in Europas Regionen nicht verwunderlich. Schon Benedikt hatte erkannt, daß das Mönchsleben nie statisch verharren und gleichzeitig lebendig bleiben kann. Man sollte darum die Versuche, die Ideale der Ordensgründer neuen Situationen anzupassen, nicht vorschnell und einseitig als Beispiele für Versagen und Dekadenz ansehen, selbst wenn es solche gewiß auch gegeben hat. Tatsächlich verhinderten weder die Meinungsvielfalt noch regionale Besonderheiten, daß sich schon in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts eine Entwicklung anbahnte, die zur Ausbildung eines eigenen Stils in der Architektur und den sie begleitenden Künsten führte. Sein Merkmal sind ganz allgemein die Einfachheit, harmonische Proportionen und ausgefeilte handwerkliche Kunst, die sich kaum von einzelnen Werken in der nichtzisterziensischen Welt unterscheidet und doch mehr enthält, als das Auge sieht. Gemeint ist die spirituelle Botschaft, die besagt, daß die Architektur unmittelbar mit dem Leben derer zu tun hat, für die sie geschaffen wurde. Diese Botschaft wird anscheinend auch noch oder wieder von heutigen Menschen verstanden. Darauf deutet jedenfalls die erstaunliche Fülle an Büchern, Bildern, Führern und wissenschaftlichen Untersuchungen, die gegenwärtig zum Thema zisterziensischer Baukunst auf dem Markt angeboten werden. Die bestechend einfachen, schmucklosen Wände der alten Kirchen, in denen nicht die Farbe, sondern das Licht bestimmend ist, dienen der Sammlung und Stille, wollen die innere Ausgeglichenheit fördern und den Geist zur Ruhe kommen lassen. Auf diese Weise sorgt die Architektur für einen Raum, der ein angemessenes Umfeld für das Gebet ist, ein Umfeld, das auf den Menschen einwirken und ihn umwandeln kann.

Die beiden folgenden Kapitel „Die Organisation des Lebens in einem Zisterzienserkloster“ und „Ein Leben im Tal der Tränen“ verlassen vorübergehend die Thematik der Architektur und handeln von der Ordnung, dem Lebensstil und verschiedenen Einrichtungen der Zisterzienser, dazu bestimmt, das Klosterleben zu regeln. Da ist die Rede vom Generalkapitel, eine der bemerkenswertesten Einrichtungen, die die Zisterzienser eingeführt haben; von der Tagesordnung, die den Rahmen absteckte für alle Tätigkeiten zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang; von der Zeichensprache und Kleidung, von der topographischen Lage der Klöster, der Nutzung des Wassers und der Besiedlung des Ortes, alles Dinge, die in der Öffentlichkeit kaum bekannt oder falsch interpretiert werden.

Ausgehend vom Kreuzgang (Kap. 5), dem Herzen der Klosteranlage, und der Kirche (Kap. 6), dem ideellen Mittelpunkt des Klosters, wird von Gebäudeteil zu Gebäudeteil erläutert, was darin von wem getan wurde und weshalb das betreffende Gebäude oder der betreffende Raum ausgerechnet an diese Stelle gesetzt und in dieser Form gestaltet wurden. Der Kreuzgang liegt spätestens seit dem 9. Jahrhundert für gewöhnlich unmittelbar an der Südwand der Kirche. Um ihn gruppieren sich alle Räume, die der Gemeinschaft dienen. Jeder Weg führt über den Kreuzgang, sei es in die Kirche, zur Arbeit, zum Essen oder Schlafen. Der Kreuzgang ist gleichzeitig der Ort der Besinnung und des Gebetes, da das Atrium, der vor der Kirche liegende Hof, viel zu laut war, um dort ungestört beten, lesen und meditieren zu können. Die Außenwelt sollte dabei nicht stören; man wollte wohl im Freien wandeln, aber geschützt, eine blühende Gartenanlage im Innenhof vor Augen. Die aus dem 9. Jahrhundert stammende grundsätzliche Form des Kreuzganges wurde im Prinzip lange beibehalten. Die innere Ausstattung dagegen ist variabler und spiegelt gewöhnlich den Stil der Zeit wider, aus der sie stammt. Dabei fällt allerdings auf, daß sich um die Wende vom

13. zum 14. Jahrhundert die Kreuzgänge der Zisterzienser einander sehr ähneln, was mit der Tatsache zusammenhängen mag, daß die Zisterzienser schon immer ihre eigenen Bauhütten hatten – bisweilen sieben zur gleichen Zeit –, die durch ganz Europa zogen und die Bauten für den Orden errichteten. Wichtigste Teile der inneren Ausstattung der Kreuzgänge waren die Kapitelle der Galerie und die Kämpfer an der Rückwand, oft mit plastischem Schmuck versehen. Bei den Zisterziensern waren das überwiegend Blatt- und andere Ornamente, gelegentlich aber auch Fratzen und Monster, die Bernhard von Clairvaux scharf verurteilte, weil sie nach seiner Meinung die Mönche allzu sehr ablenkten. Diese ungewöhnliche Ausstattung, oft fast so kostbar wie die der Kirche, deutet einmal mehr darauf hin, daß der Kreuzgang mehr war als nur der Verbindungsgang zwischen Kirche, Kapitelsaal und Klostergebäude. Er war wesentlicher Teil des Klosterlebens, das pulsierende Herz des Ganzen, was in den vier Abschnitten dieses Kapitels, in denen der Ost- und Westflügel, der „Kollationsflügel“ und der Refektoriumsflügel ausgiebig gewürdigt werden, durch zahlreiche Beispiele anschaulich belegt wird.

Was die Zisterzienserkirchen angeht, so versteht man ihre Botschaft am besten, wenn man sie mit den mittelalterlichen Kathedralen vergleicht, diesen gewaltigen Bauwerken, die man oft schon aus weiter Entfernung sieht und die gewöhnlich einen majestätischen Platz in der städtischen Landschaft einnehmen. Breite Innenräume, farbiges Licht und kunstvolle Türme, alles geschmückt mit einer Fülle von in Stein gehauenen Gestalten und Geschichten, geben diesen Gotteshäusern ein unverwechselbares Gepräge. Die Zisterzienserkirchen dagegen liegen gewöhnlich auf dem Land in einem abgeschiedenen Tal. Man erkennt sie an ihrer Einfachheit, ihren harmonischen Proportionen und ihrer sparsamen Ausschmückung. Auch hier gilt, was schon in der Einführung geschrieben wurde: Nicht Unvermögen oder der Mangel an entsprechenden Mitteln erklären den Unterschied, sondern die andere Funktion dieser Klosterkirchen. Die Kathedrale als Sitz des Bischofs ist ein Symbol der festgegründeten und alle Geschlechter überdauernden Kirche, eine in Stein gehauene, einflußreiche politisch-religiöse Manifestation. Die Zisterzienserkirchen dagegen sind zunächst und fast ausschließlich Orte des Gebetes, der Kontemplation und der gemeinsamen liturgischen Feier, entworfen und gebaut für die dort wohnenden Mönche und Nonnen. Wirklich verstehen kann man diese Art von Architektur nur, wenn man sich die Klosterordnung und die Gründe derer, die sich für ein Leben im Kloster entschieden hatten, vor Augen hält. Die Architektur der Zisterzienser und ihre innere Ausstattung haben einen gemeinsamen Nenner, obwohl sie im Detail je nach Ort und Zeit verschieden ausfallen konnten. Dieser gemeinsame Nenner besteht darin, daß es in allem darum geht, die Aufmerksamkeit auf das Innere zu konzentrieren. Sie wollen eine für das Gebet förderliche und fruchtbare Atmosphäre schaffen, weil nach den Worten Benedikts das Gebet der Mittelpunkt des Mönchlebens ist. Farbige Glasfenster und Kapitelle mit erzählerischen Darstellungen waren verboten, nicht aus Abneigung gegen Kunst und Schönheit, sondern weil Farben und Erzählungen leicht das Auge auf sich ziehen und den Geist in Beschlag nehmen. Andere Abschnitte dieses Kapitels handeln von den Inspirationsquellen, der Lage, Anlage und Funktion der Kirche, von ihrem Aufriß, ihrer Struktur und Gestalt sowie ihrem Sinn, vom Grisailleglas, der Farbe, der Technik und Innovation.

Die nächsten drei Kapitel handeln von den Räumen an den östlichen, nördlichen und westlichen Kreuzgangflügeln, von denen schon einmal im 5. Kapitel die Rede war. Im östlichen Kreuzgangflügel befinden sich Sakristei, Kapitelsaal und Dormitorium. Ihnen gemeinsam ist, daß sie Veranstaltungen und Tätigkeiten dienten von eher nichtliturgischer Art. Der Kapitelsaal hat seinen Namen von dem „Kapitel“ der heiligen Regel, das man am Schluß der Prim in diesem Raum verlas. Er diente zugleich als Beratungs-, Sitzungs- und Gerichtssaal;

hier fanden auch wichtige Zeremonien statt wie Abtswahl, Novizenaufnahme, Profeß, Schuldkapitel und geistliche Konferenzen. Außerdem wurden in diesem Flügel Gegenstände aufbewahrt, die man ganz in der Nähe brauchte, zum Beispiel Bücher für die private und gemeinsame Lesung, Altargeräte für den Gottesdienst und Werkzeug für die Arbeit. Boten Kirche und der an ihr liegende Südflügel den Raum für liturgisch-gottesdienstliche Feiern und der Ostflügel vornehmlich den Raum für „intellektuelle“ Dinge, so ging es im Nordflügel des Kreuzganges vorwiegend um physische Belange. Hier befanden sich der Wärmerraum, das Refektorium, im allgemeinen der größte Raum des Klosters nach der Kirche, das Brunnenhaus und die Küche. Im Wärmerraum durfte man sich zu bestimmten Zeiten aufwärmen, die Schuhe putzen und die Prozedur des Aderlasses über sich ergehen lassen. Das Brunnenhaus, das die Zisterzienser von den Benediktinern übernahmen, wurde im 13./14. Jahrhundert zu einem oft aufwendigen Gebäude, einem kleinen Zentralbau, der mit dem Kreuzgang eine Einheit bildete. Ursprünglich ein Waschraum, verwandelte er sich durch die prunkvolle Ausgestaltung in eine „Brunnenkapelle“. Auch die Abschnitte über die Küche und das Refektorium bieten eine Fülle interessanter Informationen, die man in diesem Umfang und dieser Anschaulichkeit nur selten geboten bekommt. Der westliche Flügel der Klosteranlage war gewöhnlich der Bezirk der Laienbrüder, die ihr mönchisches Leben mehr auf körperliche Arbeit als auf den Vollzug der Liturgie ausrichteten, wobei allerdings festzuhalten ist, daß in der Tradition der Zisterzienser Arbeit und Gebet als zwei gleichrangige Ausdrucksformen des Opus Dei, des Gottesdienstes, angesehen wurden.

Das letzte Kapitel beschreibt die Klostergebäude jenseits des Kreuzganggevierts, im einzelnen das Noviziat, das Skriptorium, die Bibliothek, die Abtswohnung, das Klostergefängnis, das Krankenrevier, den Friedhof und die Umfassungsmauer mit dem Tor- und Gästehaus. Was diese Gebäude angeht, brauchten die Zisterzienser keine völlig neue Architektur zu erfinden. Sie übernahmen diese wie auch die Ordensregel von den Benediktinern und passten sie nur dem Zisterzienserleben und seinen praktischen Notwendigkeiten an, wobei die Verschiedenheit des Geländes und das Wasser eine besondere Rolle spielten. Die Gebäude, in denen Wasser gebraucht wurde, mußten auf jeden Fall über dem Fluß oder ganz in dessen Nähe erstellt werden. Von besonderem Interesse ist in einer Zeit, in der hierzulande die Ordensberufe erschreckend zurückgehen, der Abschnitt über das Noviziat. Der Eintritt in ein Kloster wurde damals nicht leicht gemacht. Die Regel Benedikts sieht vor, daß der Neuling vier oder fünf Tage lang am Klostertor anklopfen mußte, bevor ihm Einlaß gewährt wurde. Er blieb dann einige Tage im Gästehaus, bevor er ins Noviziat einzichen durfte, „wo die Novizen lernen, essen und schlafen“ (Regel, Kapitel 58). Nach seiner Aufnahme stand er unter der Aufsicht des Novizenmeisters, der die heikle Aufgabe hatte, die Echtheit der Berufung zu prüfen. Dem Novizen sollte nichts vorgemacht werden, und man sollte ihm geradeheraus sagen, wie schwierig die *via monastica* sei, die letztlich zu Gott führen solle. Allgemein bekannt und auch heute noch hochgeschätzt war die Kunst der Buchmalerei in den Klöstern. Die Klosterschreiber fanden alle dafür notwendigen Utensilien im Skriptorium. Wenn sie bei der Arbeit waren, durften sie nicht gestört werden. Die meiste Zeit nahm anfangs das Kopieren von liturgischen Büchern in Anspruch. Später, als die Klöster als Wirtschaftsunternehmen immer bedeutender und zugleich in immer mehr Rechtshändel verstrickt wurden, trat das Kopieren von Dokumenten, von Verträgen und Schenkungsurkunden an die erste Stelle, wobei es beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gegenden gegeben haben mag. Eigene Gebäude für die Bibliothek wurden erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst gebaut. Vorher wurde der überschaubare Bestand an Handschriften und Büchern im Ostflügel des Klosters untergebracht und, wenn der Platz nicht mehr reichte, in einem von der Sakristei abgetrennten Raum. Erwies sich

auch diese Lösung als unzureichend, nutzte man in vielen Klöstern den Raum unter der Nachttreppe. Die Platzfrage, noch heute ein Problem, mit dem so manches Kloster zu kämpfen hat. Die Notwendigkeit der Einrichtung eines Gefängnisses mag manchen Zeitgenossen überraschen. Aber schon Benedikt wußte, daß man die menschliche Natur überschätzt, wenn man nicht mehr mit der Möglichkeit rechnet, daß auch Mönche Fehler machen. Wenn das Gespräch unter vier Augen und selbst die öffentliche Zurechtweisung im Kapitel nicht ausreichten, war die erste Maßnahme Ausschluß aus der Gemeinschaft, auf die körperliche Züchtigung folgte, falls der Mönch sich immer noch widerspenstig zeigte. Von Klostergefängnissen ist in der Regel Benedikts nirgends die Rede, und auch die Gebrauchsbücher der Zisterzienser aus dem 12. Jahrhundert erwähnen sie noch nicht. Erst aus Statuten der Jahre 1206 und 1230 geht eindeutig hervor, daß es sie tatsächlich gegeben hat. Daß kranken Mitbrüdern ganz besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde, beweisen eigens eingerichtete Krankenreviere und das Amt der Krankenwärter, die zumindest über praktische Erfahrungen verfügten und sich auch in den Heilkräutern und ihren Wirkungen auskannten. Ähnliches gilt für die im Sterben liegenden und gerade verstorbenen Mönche. Die überlieferten Anweisungen sind weitschweifig und peinlich genau, was nicht verwunderlich ist, weil der Tod als der Augenblick angesehen wurde, auf den sich der Mönch ein Leben lang vorbereitet hatte. Manches von dem, was in diesem Kapitel zusammengetragen wurde, mag heutigen Menschen unverständlich, überholt oder zumindest absonderlich erscheinen. Da hilft vielleicht der Hinweis, daß das Suchen des Menschen zu allen Zeiten durch seine Augen und Ohren, Gedanken und Vorstellungen, Erfahrungen und persönlichen Entwicklungen entscheidend beeinflußt und geprägt wird, also stark subjektiv bestimmt ist, eine Tatsache, an der sich auch heute und in Zukunft nichts ändern wird.

Das Buch ist eine Fundgrube voller Informationen über Leben und Werk der Zisterzienser. Es vermittelt darüber hinaus aber auch wichtige Einsichten, die für andere Ordensgemeinschaften älteren und jüngeren Ursprungs Gültigkeit besitzen. Die Autorin, der wir dieses Werk verdanken, forscht und lehrt seit 25 Jahren über die Architektur der Zisterzienser und hat sich als Herausgeberin der Zeitschrift „Citeaux commentarii cistercienses“ einen Namen gemacht. Sie lebt heute im Ursprungsland dieses Ordens, in Burgund. Aus vielen Führungen durch die Abteien Europas kennt sie die Fragen heutiger Menschen und versteht es in bewundernswerter Weise, Forschungsergebnisse lebendig zu vermitteln. Der Text des Buches wird durch reichhaltiges Bildmaterial, von fast gleich guter Qualität und zum großen Teil von der Autorin selbst beigezeichnet, trefflich ergänzt und illustriert. Die Farbaufnahmen sind durchweg exzellent, die Schwarz-Weiß-Aufnahmen dagegen hätten gelegentlich durch bessere Ausleuchtung der Objekte und durch geschicktere Handhabung moderner Fototechnik noch an Ausdruckskraft gewinnen können. Die Bilder sind in 14 Blöcken zusammengefaßt, denen dankenswerterweise jeweils eine Seite mit Erklärungen vorausgeschickt wurde. Ein Orts-, Personen- und Sachregister sowie ein Bildnachweis erleichtern den gezielten Umgang mit diesem Buch, das sicher zu den besten Publikationen zählt, die anläßlich des Zisterzienserjubiläums auf dem Markt erschienen sind. Die Autorin verdient Dank für ihre großartige Leistung, der Echter Verlag Anerkennung für die gediegene deutsche Ausgabe des Werkes, das gleichzeitig in Englisch und Französisch erschienen ist.